

HINTER MAUERN

Als im Jahr 2010 in kurzen Abständen Nachrichten über neue Misshandlungen von Kindern und Jugendlichen in kirchlichen Erziehungseinrichtungen bekannt wurden, trat einmal mehr das erschreckende Ausmass ins Bewusstsein, welches diese Verbrechen im 20. Jahrhundert angenommen hatten. Wie bei den sexuellen Missbräuchen durch Geistliche, die seit einem Jahrzehnt Gegenstand von Untersuchungen und Auseinandersetzungen sind, weckte auch im Falle von Gewalttaten in Schulen und Kinderheimen das spezifisch religiös geprägte Umfeld Aufmerksamkeit; denn die Straftaten widersprechen in besonderer Weise christlichen Idealen wie Geschwisterlichkeit, Empathie oder Solidarität. Die Institutionen gerieten in Verdacht, Übergriffe und ihre Vertuschung seien durch die Eigenheiten der Strukturen gar begünstigt worden, weil an mehreren Orten die kirchlichen Obrigkeiten in der Zeit selbst katastrophal versagt und anstelle der Opfer die Täter geschützt hatten.

Im Kanton Luzern bestanden seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zahlreiche Heime und Schulen, welche von religiösen Ordensgemeinschaften in Eigenregie oder in staatlichem Auftrag geführt wurden. Ihre Anfänge verdankten sie einerseits dem Zwang zur Konformität, den die Moderne gegenüber Jugendlichen aufbaute, andererseits den Rahmenbedingungen in der Zeit des frühen Bundesstaates. Angesichts gewandelter ökonomischer und sozialer Verhältnisse wurde die Schaffung

von Fürsorge- und Sonderschuleinrichtungen notwendig. Für ihren Betrieb sorgten kirchliche Institutionen, meist religiöse Frauenkongregationen, welche einen neuen, damals äusserst erfolgreichen Gemeinschaftstypus repräsentierten. Sie entstanden in grosser Zahl und Vielfalt und erlebten seit 1850 in allen katholischen Gebieten ein beeindruckendes Wachstum. Ihre Wirkungsfelder fanden sie in Fürsorge, Schule und Krankenpflege, weil dies von Anfang an den Idealen entsprach. Gemeinden und Kantone übertrugen ihnen entsprechende Aufgaben – oft weniger aus einer frommen Haltung heraus als vielmehr aus Kostengründen: Noch in den 1960er-Jahren lagen im Kanton Luzern die Gehaltsansätze von Ordensschwestern deutlich tiefer als jene anderer Mitarbeitender mit gleicher Qualifikation.

Eine der grössten Luzerner Einrichtungen war die 1883 gegründete «Verpflegungs- und Erziehungsanstalt armer Kinder» in den Gebäuden des ehemaligen Klosters Rathausen. Im Auftrag des Kantons betreuten hier Kongregationsschwestern während eines Jahrhunderts bis zur Schliessung 1989 insgesamt mehr als 3500 Kinder, die ihnen Gemeindebehörden zuwiesen, weil sie als Waisen, als Bedürftige oder als unehelich Geborene ihre Jugend nicht in einer Familie verbringen konnten oder durften. Auf schwere Vorwürfe wegen Kindsmisshandlungen musste die Kantonsregierung bereits in den 1940er-Jahren mit einer





PROF. DR. MARKUS RIES, LIC. THEOL. VALENTIN BECK

grossen Untersuchung reagieren; Vorstösse im Parlament und die Entlassung des Anstaltsdirektors waren die Folgen. Trotz eines personellen und organisatorischen Neubeginns kam es auch danach wieder zu Misshandlungen. Ins Licht gerückt wurden diese nach 2000, als im Zusammenhang mit dem Basler Nationalfondsprojekt «Verdingkinder, Schwabengänger, Spazzacamini und andere Formen der Fremdplatzierung» (Ueli Mäder, Heiko Haumann, Marco Leuenberger und Loretta Seglias) unter anderem im Kanton Luzern Erhebungen und Befragungen stattfanden. Das Thema kam auf die Traktandenliste staatlicher und kirchlicher Parlamente, und im Herbst 2009 machte Beat Bieri mit dem Film «Das Kinderzuchthaus» auf die Missstände aufmerksam. Anhand von sechs Opferschicksalen zeichnete er ein überaus düsteres, beklemmendes Bild einer Einrichtung, in der Kinder allen Ernstes mit Repressionen, Schlägen und dauernder Angsteinflössung zu erwachsenen Personen und christgläubigen Menschen geformt werden sollten.

MARKUS RIES

PROFESSOR FÜR KIRCHENGESCHICHTE

Geboren 1959, aufgewachsen in Weinfelden (TG), studierte Markus Ries in Luzern, Fribourg und München Theologie. Von 1986 bis 1990 war er Assistent an der Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, von 1990 bis 1994 Archivar der Diözese Basel. Seit 1994 ist Markus Ries Professor für Kirchengeschichte an der Universität Luzern, von 2001 bis 2006 amtierte er als deren Rektor. Ferner präsiidierte er zwischen 1995 und 2000 die Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte. Von 1999 bis 2006 war er Präsident der Maturitätskommission Kanton Luzern, und seit 2006 hat er das Co-Präsidium der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft inne.

Forschungsschwerpunkte:

Kirchengeschichte der deutschsprachigen Länder in der Neuzeit

Valentin Beck, geboren 1984 in Ruswil (LU), studierte ab 2003 an der Universität Fribourg und der Humboldt Universität Berlin Theologie und schloss 2009 das Lizentiat mit Schwerpunkt neuere Kirchengeschichte ab. Er schloss an der Universität Luzern den Masterstudiengang Religionslehre mit Lehrerdiplo ab und ist seit März 2010 Assistent bei Prof. Markus Ries.

Die dramatischen Schlaglichter weckten grosse Anteilnahme. Die Schwesternkongregation, deren Angehörige bis 1972 das Kinderheim betreut hatten, und die Luzerner Regierung setzten je eine Untersuchungskommission ein, um die Schatten der Vergangenheit aufzuarbeiten. In gleicher Weise suchten auch die Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Luzern und das Bistum Basel ihrer Verantwortung gerecht zu werden. Mit der Erklärung «Menschenwürde hat Vorrang» baten sie am 5. November 2008 alle um Vergebung, denen als Heim- oder Verdingkinder Unrecht geschehen war, und sie luden die Involvierten dazu ein, sich gemeinsam den Verbrechen zu stellen und Versöhnung anzustreben. Nach Gesprächen mit Opfern und indirekt Geschädigten errichteten sie in Rathausen eine Gedenkstätte. Darüber hinaus galt es, wissenschaftlich gesicherte Ursachen für das Geschehene zu identifizieren und daraus für die Zukunft die notwendigen Schlüsse zu ziehen. Die kirchlichen Behörden suchten die Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät Luzern und luden das Dekanat dazu ein, für das Vorgehen und für den Einbezug von Fachleuten Vorschläge zu unterbreiten. Eine Arbeitsgruppe entwarf darauf ein Konzept, und am 11. Mai 2011 erteilte die Synode der Landeskirche ihre Zustimmung und sprach die notwendigen Kredite für die Durchführung des Projekts.

In dieser dritten Aufarbeitung steht die Verbindung zwischen der Gewaltausübung in der Erziehung und den Besonderheiten des kirchlichen Umfelds im Vordergrund. Das Projekt trägt den Titel: «Hinter Mauern. Fürsorge und Gewalt in kirchlich geführten Erziehungsanstalten im Kanton Luzern». Es ist disziplinenübergreifend angelegt; das Projektteam setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern mehrerer Wissenschaften zusammen: für Geschichte Markus Furrer und Loretta Seglias, für Ethik Johannes Frühbauer, für Pastoraltheologie Stephanie Klein, für Pädagogik und Psychologie Werner Hürlimann sowie für Kirchengeschichte Valentin Beck und Markus Ries. In einer ersten Phase kam die Arbeit gut voran, weil die Anfang 2011

publizierten Zwischenergebnisse der vom Kanton Luzern beauftragten Kommission (Markus Furrer, Martina Akermann und Sabine Jenzer) als Grundlage zur Verfügung standen; sie beruhen auf vielfältigen Archivrecherchen und zahlreichen Interviews mit Opfern. Es zeigte sich, dass die Vorkommnisse ein beträchtliches Ausmass aufwiesen – ein Befund, den es im Hinblick auf die historischen Umstände kirchlicher Arbeit in der ersten Jahrhunderthälfte sowie auf innerkirchliche Kontroll- und Steuerungsmechanismen zu bewerten gilt. In der untersuchten Zeit lassen sich Institutionen in vielfacher Hinsicht als «totale Institutionen» verstehen (Erving Goffmann). Im Kontext eines noch schwach ausgebauten Sozialstaates sowie eines auf Pflicht und Anpassung ausgerichteten gesellschaftlichen Wertesystems und entsprechender Strafpraxis hatte dies mitunter verheerende Konsequenzen. In Bezug auf die Zukunft sind die Beschreibungen von damals kritisch an heutige Sichtweisen der Entwicklungspsychologie, der Praktischen Theologie und der Theologischen Ethik zu messen. – Das Projekt wird im Herbst 2012 abgeschlossen.



MISSBRAUCHTE NÄHE

Publikation: Monika Jakobs (Hrg.): Missbrauchte Nähe. Sexuelle Übergriffe in Kirche und Schule (Theologische Berichte 34), Freiburg 2011.

Das Projekt «Hinter Mauern. Fürsorge und Gewalt in kirchlich geführten Erziehungsanstalten im Kanton Luzern» ist nicht die erste Aufarbeitung des Themas Missbrauch und Gewalt durch die Universität Luzern. Im Frühjahressemester 2011 fand an der Theologischen Fakultät die viel beachtete Ringvorlesung «Missbrauchte Nähe – Sexuelle Übergriffe in Kirche und Schule» statt. Die Referate dieser Reihe wurden im Auftrag der Theologischen Fakultäten Luzern und Chur von Markus Ries und Michael Durst in der Reihe «Theologische Berichte» herausgegeben. Der vorliegende Band präsentiert den Diskussionsstand aus Sicht der Bibelwissenschaften, der Ethik, der Pädagogik und der Psychiatrie, und er vermittelt kirchenpolitische Aspekte sowie Beurteilungen aus der Genderperspektive.